

Der Anfang einer Selbsthilfebewegung? Die Organisation der Gehörlosen im 19. Jahrhundert

Im Mai 1848, wenige Wochen nach der gescheiterten Revolution, richteten der Geheimsekretär Eduard Fürstenberg und der Korbmacher Wilhelm Twele ein Schreiben an den preußischen König. Diese beiden Herren waren – in der Sprache jener Zeit – „taubstumm“, also gehörlos, und wollten die Gründung eines Vereines für die „in Berlin lebenden männlichen Taubstummen“ bekanntgeben. Der Verein sollte gegenseitige Unterstützung, gesellige Unterhaltung und Bildung von und für Gehörlose anbieten (Taubstummen-Verein Berlin 1848). Diese Mitteilung ist die erste bekannte schriftliche Äußerung der deutschen Gehörlosenbewegung. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Schulbildung gehörloser Kinder in Deutschland institutionell betrieben. Die in speziellen Internaten ausgebildeten Schüler konnten eine Handwerkslehre machen oder sogar freie Berufe wie Künstler, (Taubstummen-)Lehrer oder Beamter ergreifen. Es entstand, kurz gesagt, ein Gehörlosen-Bürgertum, dessen Ausdruck die Vereinsbewegung war.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wuchs die Gehörlosenbewegung stetig. Es wurden in ganz Deutschland örtliche Vereine sowie Gruppen für besondere Interessen wie Theater- und Sportvereine gegründet. Ab den 1870er Jahren hatte die Bewegung zudem eine eigene Presse, die regional übergreifend und international Nachrichten, Unterhaltung und Meinungen verbreitete. An vielen Orten gründeten die Vereine Renten-, Kranken- und Unterstützungskassen und betrieben eigene Heime für alte und erwerbsunfähige „Schicksalsgenossen“ (Söderfeldt 2013).

Die Gehörlosenbewegung in Deutschland kann und muss aus mehreren Blickwinkeln betrachtet werden. Dass das durch die Einführung der organisierten Gehörlosenbildung entstandene Gehörlosen-Bürgertum sich gerade mit der Gründung von Vereinen beschäftigte, ist im Kontext der deutschen Gesellschaft im 19. Jahrhundert zu verstehen. Mit Klaus Tenfeldes Worten war das Vereinswesen geradezu ein „Strukturprinzip der bürgerlichen Gesellschaft“ (Tenfelde 1984, S. 110). Die Mitgliedschaft in einem Verein war, zuerst für das klassische Bürgertum, aber zunehmend auch für die Arbeiterklasse, ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu materieller wie immaterieller Macht und dem damit verbundenen Status. Von der Freizeitgestaltung über die Organisation der Zivilgesellschaft bis hin zum politischen Einfluss waren die Vereine zentrale Akteure der deutschen Gesellschaft. Zu der sozialen Stellung, die jetzt von vielen Gehörlosen erreicht worden war, gehörte die Mitgliedschaft in einem Verein, und wegen der Sprachbarriere war der Zugang zu Vereinen der Hörenden erschwert. Die Gehörlosenbewegung kann also als eine Gegenöffentlichkeit, parallel zur bürgerlichen Öffentlichkeit der Mehrheitsgesellschaft, betrachtet werden (Fraser 1992, Murray 2007).

Als Vereinigungen von Menschen mit einer pathologisierten Eigenschaft, in diesem Fall der „Taubstummheit“, lassen sich die Gehörlosenvereine des 19. Jahrhunderts auch als Selbsthilfegruppen betrachten. Um dieser Frage nachzugehen, wäre zunächst ein Blick auf die Selbsthilfebewegung notwendig. Trotz ihrer großen Bedeutung heute ist die Geschichte der Selbsthilfebewegung noch wenig erforscht. In manchen Arbeiten wird der Anfang in die 1960er oder 70er Jahre verlegt und in Zusammenhang mit anderen damals entstandenen sozialen Bewegungen gebracht. Unbestreitbar ist, dass ab dieser Zeit in rasantem Takt immer mehr Selbsthilfegruppen und -organisationen entstanden (Geene et al. 2009). Dagegen spricht aber, dass einige, sogar heute noch aktive Selbsthilfeorganisationen eine deutlich längere Geschichte haben. So wurde beispielsweise bereits 1931 der Deutsche Diabetiker Bund gegründet, und Bestände in schwedischen Archiven belegen, dass dort schon vor dem Ersten Weltkrieg Vereine für Sanatoriumspatienten (meist Lungenkranke, in der Regel mit Tuberkulose) bestanden. Moeller (1978) stellte allerdings bereits historische Bezüge bis zu mittelalterlichen Zünften und Gilden her, und auch auf die Geschichte von Arbeiterparteien, Gewerkschaften und Genossenschaften wird gelegentlich verwiesen.

Vereine für Gehörlose existieren jedenfalls schon länger als üblicherweise die Geschichtsschreibung der Selbsthilfegruppen zurückgeht. Der Berliner Verein (Söderfeldt 2013, S. 148-157) war 1848 nicht der erste – schon zehn Jahre zuvor hatten sich die französischen Gehörlosen organisiert (Quartararo 2008, S. 115). Müssen wir also die Geschichte der Selbsthilfebewegung neu schreiben?

Die häufig zitierte Erklärung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen definiert Selbsthilfegruppen als *„freiwillige, meist lose Zusammenschlüsse von Menschen, deren Aktivitäten sich auf die gemeinsame Bewältigung von Krankheiten, psychischen oder sozialen Problemen richten, von denen sie – entweder selber oder als Angehörige – betroffen sind. Sie wollen mit ihrer Arbeit keinen Gewinn erwirtschaften. Ihr Ziel ist eine Veränderung ihrer persönlichen Lebensumstände und häufig auch ein Hineinwirken in ihr soziales und politisches Umfeld. In der regelmäßigen, oft wöchentlichen Gruppenarbeit betonen sie Authentizität, Gleichberechtigung, gemeinsames Gespräch und gegenseitige Hilfe. Die Gruppe ist dabei ein Mittel, die äußere (soziale, gesellschaftliche) und die innere (persönliche, seelische) Isolation aufzuheben. Die Ziele von Selbsthilfegruppen richten sich vor allem auf ihre Mitglieder und nicht auf Außenstehende; darin unterscheiden sie sich von anderen Formen des Bürgerengagements. Selbsthilfegruppen werden nicht von professionellen Helfern geleitet; manche ziehen jedoch gelegentlich Experten zu bestimmten Fragestellungen hinzu.“* (Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen 1987, S. 5)

Im Vergleich mit der deutschen Gehörlosenbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ergibt sich, dass die dazu gehörenden Vereine zweifellos als freiwillige Gruppen, die *sowohl* auf Veränderung der persönlichen Lebensum-

stände *als auch* auf kollektiven Einfluss auf die von Hörenden für Gehörlosen geschaffenen Strukturen zielten. Die gegenseitige Unterstützung zur Bewältigung des Lebens als „Taubstumme“ zeigte sich unter anderem in dem Büro des Centralvereins für das Wohl der Taubstummen in Berlin. Dorthin – so erinnerte sich der spätere Vorsitzende August Schenck in einem Artikel im *Taubstummen-courier* an die ersten Jahrzehnte des Vereins (1850er und 60er Jahre) – kamen jeden Tag Gehörlose, um Beratung und Hilfe, vor allem in sprachlichen und juristischen Fragen, zu suchen (Schenck 1888). Der Verein wirkte also, selbstbestimmt und innerhalb der eigenen Gruppe, als Vermittlungspunkt zwischen der gebärdensprachigen „Gehörlosenswelt“ und der deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft. Einige Gehörlosenschulen haben auch erwachsenen Gehörlosen diese Art von Unterstützung angeboten (vgl. Söderfeldt 2013, S. 66-70), aber offenbar haben viele den Kontakt mit anderen „Betroffenen“ bevorzugt.

Mehrere Gehörlosenvereine haben auch handfeste Hilfe angeboten, zum Beispiel durch die Führung von Kassen, aus denen im Krankheitsfall oder im Alter die Mitglieder finanziell unterstützt werden konnten. Ein hohes Prestige hatte die bereits erwähnte Einrichtung von vereinseigenen Heimen. Diese hatten eine mehrfache Funktion: sie boten eine Möglichkeit, innerhalb der Gehörlosengemeinschaft alt zu werden, anstatt in einem anderen Heim oder bei hörenden Verwandten sprachlich isoliert zu werden. Weiterhin waren sie ein Beweis für die Tatkraft der Bewegung, da sie dadurch ganz konkret ihre finanziellen und organisatorischen Ressourcen zur Schau stellte. Damit konnten die organisierten Gehörlosen zeigen, dass sie nicht Bedürftige und Abhängige von fremder Hilfe waren, sondern für ihre „Eigenen“ sorgen konnten (Söderfeldt 2013, S. 169-171, 246-252).

Die vordergründige Funktion der Gehörlosenbewegung war aber die sozial-gesellige. Bezogen auf die Definition der Selbsthilfegruppen könnte dies als eine Tätigkeit gegen persönliche und kollektive Isolation eines „Betroffenen-kollektivs“ beschrieben werden. Die Besonderheit der Situation der Gehörlosen besteht bekanntlich darin, dass sie zwischen *Behindertengruppen* und *sprachlich-kulturellen Minderheiten* einzuordnen sind. Die hauptsächliche Ursache für ihre frühe und sehr aktive Organisation muss unter diesem Aspekt verstanden werden. Im Verein konnte man sich ungezwungen auf Gebärdensprache unterhalten, Freunde und Lebenspartner innerhalb der Sprachgruppe und mit ähnlichen Lebenserfahrungen (z. B. die Kindheit im Internat) finden. Die Überwindung der Isolation durch Geselligkeit tauchte schon in den Statuten des ersten Vereins auf und blieb ein vorrangiges Ziel der Bewegung (Söderfeldt 2013, S. 152-163).

Gleichzeitig ist es diese starke Betonung der Gemeinschaft, die die Gehörlosenbewegung des 19. Jahrhunderts von der Selbsthilfebewegung unterscheidet. Es ging im 19. Jahrhundert nie um die Bewältigung der Gehörlosigkeit *per se*. Zum Teil erklärt sich das natürlich durch den Umstand, dass die damalige Medizin(technik) noch keine Lösungen wie z. B. Hörgeräte anbieten konnte. Die allgemeine Sichtweise war, dass der Verlust des Gehörs unheilbar und eine Behandlung daher zwecklos sei (Stichnoth 1985). Die Gehörlosigkeit

wurde stattdessen als eine pädagogische Frage gesehen, die Antwort darauf war der Unterricht in Sprechen und Ablesen. Dieser Ansatz wurde aber von den organisierten Gehörlosen abgelehnt, so dass in der Gehörlosenbewegung eine Bewältigung im Sinne des bestehenden rehabilitativen Systems nicht stattfand.

Die Organisation der Gehörlosen war vielmehr ein Ausdruck von Opposition gegen die vorherrschende Sichtweise (der Hörenden) auf Gehörlosigkeit. Dieser Konflikt ging tiefer als eine einfache Kritik der Behandlungsangebote: es ging um die grundlegende Einstellung zu Gehörlosigkeit. Wo das Bildungssystem die Gehörlosen als behindert sah, betrachtete man sich selbst als eine Normvariante. Die Gehörlosigkeit an sich musste nicht „bewältigt“ werden, sondern bildete die Grundlage einer sprachlichen und kulturellen Gruppenzugehörigkeit. Die Gehörlosenbewegung kann daher mit dem Vereinswesen von ethnischen Minderheiten verglichen werden, z. B. mit dem der polnischen Arbeiter des Ruhrgebiets (vgl. Klessmann 1978).

So betrachtet ging die Gehörlosenbewegung über den Begriff der Selbsthilfegruppe hinaus. Sie beschäftigte sich nicht nur mit einem Aspekt des Lebens, sondern wollte für ihre Mitglieder einen Lebensmittelpunkt darstellen. Es war tatsächlich möglich, das Leben zu großen Teilen innerhalb dieser Gemeinschaft zu verbringen: in einem Internat aufzuwachsen, bei einem gehörlosen Meister ausgebildet zu werden, sich mit anderen Gehörlosen die Wohnung zu teilen, innerhalb der Gruppe zu heiraten, die Freizeit zu verbringen und im Alter ins vereinseigene Heim zu ziehen (vgl. Söderfeldt 2013 S. 117-124). Bei Selbsthilfegruppen zu bestimmten Krankheiten oder auch sozialen Problemen ist eine solche Infrastruktur nur schwer vorstellbar.

Weil die Pflege der gebärdensprachigen Kultur und des Gehörlosennetzwerkes im Widerspruch zu den Assimilationszielen des Bildungswesens und der Politik stand, wurde die Gehörlosenbewegung zwangsläufig zu einer oppositionell-subversiven Bewegung. In der ersten Phase, bis zirka 1890, vermieden die Vertreter der Gehörlosenvereine den Konflikt mit dem hörenden Establishment. Es wurde in Zeitschriften und auf Kongressen häufig betont, dass man sich nicht in pädagogische Fragen „einmischen“ wolle. Die Tätigkeit zielte vielmehr darauf, unter den erwachsenen Gehörlosen die Gebärdensprache und die damit verbundene Geselligkeit zu pflegen. Erst als die Gehörlosengemeinschaft von Seiten der Taubstummenlehrer angegriffen wurde, konnte eine offene Auseinandersetzung nicht mehr vermieden werden. Die Vertreter der Gehörlosenbewegung sahen sich gezwungen, nach außen tätig zu werden, und richteten z. B. eine Petition zur Wiedereinführung des gebärdensprachigen Unterrichtes an den Kaiser (Söderfeldt 2013, S. 227-238). Davor waren die Ziele eher, wie in der späteren Selbsthilfebewegung, auf die eigenen Mitglieder gerichtet. Weil diese Ziele aber an sich kontrovers waren, hat die Gehörlosenbewegung eine nach außen gerichtete, meinungsbildende Rolle angenommen und gleicht unter diesem Aspekt eher einer Bürgerrechtsbewegung.

Wenn die in der oben zitierten Definition genannte Gleichberechtigung als zentrales Kriterium verstanden werden soll, wird auch hier die Einordnung der

Gehörlosenbewegung als Selbsthilfebewegung fraglich. Dass nur eine Minderheit unter den Gehörlosen in Vereinen aktiv war, ist hier nicht das Hauptproblem – das Gleiche gilt ja genauso für viele andere Selbsthilfegruppen. Komplizierter sind die Hierarchien und Ausschließungsprozesse innerhalb der Bewegung. Als deutlich wurde, dass die Gehörlosen als pathologisierte und stigmatisierte Objekte der Fürsorge keine Beachtung in der Diskussion über die sie betreffenden pädagogischen und sozialen Fragen erreichen konnten, wurde der Blick auf die eigene Gruppe gerichtet. Um als respektable Bürger dastehen zu können, bemühte sich die Elite darum, zu „Schicksalsgenossen“ mit niedrigerem Status Distanz zu halten. Bettler, Hausierer, ungebildete oder weniger „begabte“ Gehörlose wurden, weil sie das Image der Gruppe beschädigten, in der Debatte wahlweise angegriffen oder bemitleidet. Auch die Hilfsangebote können als hierarchisierend verstanden werden: Wenn die gebildeten, männlichen, finanziell unabhängigen, und ansonsten der körperlichen Norm entsprechenden Gehörlosen sich für arme, ungebildete, erwerbsunfähige und/oder mehrfachbehinderte „Schicksalsgenossen“ einsetzen, zeigten sie damit gleichzeitig dass sie selbst dermaßen ressourcenstark waren, dass sie als Helfer, nicht als Empfänger von Fürsorge agieren konnten (Söderfeldt 2012; idem 2013, S. 215-216, 243-252, 261-265). Die Hilfe der Gehörlosenbewegung war also nur bedingt eine gegenseitige, gleichberechtigte *Selbsthilfe*.

Die Definition der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen von 1987 sollte aber zunächst eher als eine programmatische betrachtet werden. Sie ist nicht in erster Linie das Ergebnis einer Analyse der vielfältigen Strukturen und Aktivitäten der Selbsthilfe insgesamt, sondern beschränkt sich explizit auf *Selbsthilfegruppen*. Die Aspekte der Gehörlosenbewegung, die eher nicht in diese Definition passen, können durchaus auch in der heutigen Selbsthilfebewegung beobachtet werden. Zum Beispiel nehmen Psychiatrieerfahrene häufig eine kritische Haltung gegenüber der Behandlung und der medizinischen Sichtweise auf die Betroffenen ein (Rissmiller und Rissmiller 2006). Selbsthilfegruppen können auch über die Krankheitsbewältigung hinaus eine wichtige soziale Funktion haben (Trojan 1986). Nach außen gerichtete Tätigkeiten wie Interessenvertretung und Aufklärungskampagnen nehmen bei vielen Selbsthilfeverbänden ebenfalls eine wichtige Rolle ein.

Es ist auch durchaus vorstellbar, dass die Gleichberechtigung innerhalb der Gruppen und Verbände nicht immer realisiert ist und die vermeintlich gegenseitige Hilfe auch Eigeninteressen zum Zwecke der Selbstbehauptung dient. Um den Ursprung der Selbsthilfebewegung zu untersuchen, brauchen wir deswegen weitere historische Forschung. Die Genealogie der Bewegung – d. h. die Entstehungsgeschichte der Gruppen, aber auch ihre ideologischen und sozialen Wurzeln im weiteren Sinne – muss rekonstruiert werden. Dadurch wäre auch etwas gewonnen für das Verständnis davon, was *Selbsthilfe ist*, nicht nur was sie *sein sollte*.

Literatur

- Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (Hrsg.). Selbsthilfegruppen-Unterstützung. Ein Orientierungsrahmen. Gießen 1987.
- Fraser, Nancy. Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy. In: Calhoun, Craig (Hrsg.) *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge, MA: MIT Press, 1992. S. 109-142.
- Geene, R., E. Huber, J. Hundertmark-Mayser, B. Möller-Bock, W. Thiel. Entwicklung, Situation und Perspektiven der Selbsthilfeunterstützung in Deutschland. In: *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz* No. 52 (2009), S. 11-20.
- Moeller, Michael Lukas. *Selbsthilfegruppen*. Rowohlt. Reinbek 1978.
- Murray, Joseph. *One Touch Of Nature Makes The Whole World Kin: The Transnational Lives of Deaf Americans, 1870-1924*. Ph.D. Dissertation, University of Iowa, 2007.
- Quartararo, Anne T. *Deaf Identity and Social Images in Nineteenth-Century France*. Washington D.C.: Gallaudet University Press, 2008.
- Rissmiller D. J., J. H. Rissmiller. Evolution of the antipsychiatry movement into mental health consumerism. In: *Psychiatric Services* Bd. 57. 2006. S. 863-866.
- Schenck, August. Der Centralverein für das Wohl der Taubstummen einst und jetzt. In: *Taubstummen-courier* Vol. IV, 1888, No 4, S. 40-41
- Statuten des Taubstummen-Vereins in Berlin. Berlin: E. Feister, o.D. [1848] *Geheimes Staatsarchiv preussischer Kulturbesitz, HA I., Rep. 89 Nr. 22575*.
- Stichnoth, Thomas. Taubstummheit. Die medizinische Behandlung der Gehörlosigkeit vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: *Kölner medizinhistorische Beiträge: Arbeiten der Forschungsstelle des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität zu Köln*. Bd. 37. 1985.
- Söderfeldt, Ylva. Abgrenzung von Innen. Differenzierung der Machtanalyse in Disability Studies am Beispiel deutscher Gehörlosenbewegung, 1848-1914. In: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin*. Bd. 11. Verlagshaus der Ärzte, Wien, 2012. S. 91-101
- Söderfeldt, Ylva. *From Pathology to Public Sphere. The German Deaf Movement 1848-1914*. transcript, Bielefeld, 2013.
- Trojan, A. (Hrsg.). *Wissen ist Macht – Eigenständig durch Selbsthilfe in Gruppen*. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt a. M. 1986.

Ylva Söderfeldt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum der RWTH Aachen. Dieser Artikel ist hervorgegangen aus ihrer von der Robert-Bosch-Stiftung geförderte Studie über die deutsche Gehörlosenbewegung. Ihre Dissertation *From Pathology to Public Sphere. The German Deaf Movement 1848-1914* wurde 2011 an der Universität Stuttgart verteidigt und 2013 beim transcript Verlag, Bielefeld, veröffentlicht.

selbsthilfegruppenjahrbuch 2013

Herausgeber:

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.
Friedrichstr. 28, 35392 Gießen
www.dag-selbsthilfegruppen.de

Redaktion:

Dörte von Kittlitz, Selbsthilfe-Büro Niedersachsen,
Gartenstr. 18, 30161 Hannover, Tel.: 0511/391928
Jürgen Matzat, Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen,
Friedrichstr. 33, 35392 Gießen, Tel.: 0641 / 985 45612
Wolfgang Thiel, Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur
Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS),
Otto-Suhr-Allee 115, 10585 Berlin, Tel.: 030/31018960

Umschlag:

Lutz Köbele-Lipp, Entwurf und Gestaltung, Berlin

Satz und Layout:

Kramer Werbung, Gießen

Druck:

Majuskel, Wetzlar
ISSN 1616-0665

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck einzelner Artikel nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion und der Autoren.

Herstellung und Versand dieser Ausgabe des ›selbsthilfegruppenjahrbuchs‹ wurden gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit und von folgenden Krankenkassen:

BARMER GEK,
DAK – Gesundheit,
HEK – Hanseatische Krankenkasse,
Techniker Krankenkasse.

Wir bedanken uns bei allen Förderern ganz herzlich!

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Gesundheit

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

*Zur Unterstützung unserer Vereinsarbeit bitten wir Sie herzlich um eine
Spende (steuerlich abzugsfähig) auf unser Konto Nr. 6.3030.05 bei der
Volksbank Gießen (BLZ 513.900.00).*